

Bezugspreis. Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Volk und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Welt', 'Frauenstimme', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts' und 'Bild in die Arbeiterwelt' erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Kopierzahl 10 Pfennig. Reklametexte 5.- Reichsmark. Kleine Anzeigen das festgedruckte Wort 25 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 68, abgereicht werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Donnerstag, den 9. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Die deutsche Delegation abgereist.

Genf in Erwartung. - Preußens Glückwunsch.

Die deutsche Delegation zur Genfer Völkerbundstagung hat gestern mit dem Bayerer D-Zug 8 Uhr 5 Minuten abends Berlin vom Potsdamer Bahnhof verlassen.

Glückwunsch Preußens.

Der preussische Ministerpräsident Braun hat an Reichskanzler Marx folgendes Telegramm geschickt: Der Reichsregierung spreche ich zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund und den Völkerbundrat namens der preussischen Staatsregierung aufrichtige Glückwünsche aus.

Stressemann an Drummond.

Reichsaußenminister Dr. Stressemann hat das - bereits gemeldete - Telegramm des Generalsekretärs des Völkerbundes mit folgender Depeche in englischer Sprache erwidert: An den Generalsekretär des Völkerbundes, Sie Eric Drummond!

Der Schluß der Vormittagsitzung.

Ein Teil des Berichts unseres Sonderberichterstatters in Genf konnte wegen zu vorgerückter Zeit nicht mehr in unsere gestrige Abendausgabe aufgenommen werden; er sei darum nachgetragen: V. Sch. Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Lauter Beifall ertönte, als die Hünengestalt Fritzjo Jansens am Rednerpult erschien.

Auch der schwedische Außenminister Löfgren sprach in dem gleichen Sinne und unterstrich, daß der deutsche Ratifizierungsbefehl beträchtlich, in keinem Zusammenhang mit der Erweiterung des Rates stehe.

Damit war die Debatte zu Ende. Man schritt sofort zu den bereits geschiedenen Abstimmungen. Vor der zweiten Abstimmung wollte Ransen eine Erklärung abgeben. Aber Chamberlain wußte Ransen in ein privates Zwiesgespräch zu verwickeln, das so lange dauerte, bis die Abstimmung begonnen hatte.

V. Sch. Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Vollversammlung hat in ihrer Nachmittagsitzung die Generaldebatte über den Tätigkeitsbericht des Rates und des Sekretariats begonnen. Die große Spannung der letzten Tage, die in der Vormittagsitzung ihren Höhepunkt erreicht hatte, war verschwunden, sowohl die Delegiertenplätze wie auch die Tribünen der Presse und des Publikums wiesen starke Lücken auf.

Der Völkerbund ist eben ein internationales Parlament, das genau so wie die nationalen Parlamente nur einige wenige 'große

Tage", sonst aber nur 'gewöhnliche' Tage kennt; bei den gewöhnlichen Sitzungen erscheinen manche Delegierte überhaupt nicht, andere halten sich meist nur in den Wandelgängen auf und die 'großen Männer', soweit sie überhaupt gekommen sind, verlassen bald wieder das Gebäude.

Wärtlich sagte er: 'Wir empfinden eine tiefe Freude über das lang erwartete und so verheißungsvolle Ereignis. Wir heißen dieses Mitglied herzlich willkommen, das in unserer Mitte den Platz einnehmen wird, der auf es wartete und der ihm gebührt.'

Der Sprecher des Kabinetts Stauning, das außer Rolste nur aus Sozialdemokraten besteht - in der Genfer Delegation Dänemarks sitzt auch Minister Genosse Borbjerg - zählte dann die zahlreichen Taten auf, die Dänemark in den letzten Jahren im Interesse des Friedens vollbracht hat, im besonderen auf dem Gebiete der Abrüstung und der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit.

Dann leerte sich allmählich der Saal, während der Redner Columbiens ausschließlich von dem Ausscheiden Brasiliens sprach und das fernsüdliche Spaniens wünschte; der Maharadscha von Kapurthala hielt einen langen, wenn auch keineswegs uninteressanten

Vortrag über Indien, in dem es an Seitenhieben auf England nicht fehlte.

Der persische Prinz Asa hielt eine Kandidatensrede für einen der nichtständigen Ratsmitglieder, indem er u. a. auf die Notwendigkeit hinwies, daß die mohammedanische Welt im Rat vertreten sei. Ebenso wie sein Vorredner lobte er das segensreiche Wirken des Völkerbundes im Orient, nämlich die völkerbundliche Bekämpfung der epidemischen Krankheiten und des Opiums.

Die Generaldebatte wird wohl noch einige Sitzungen hindurch weitergeführt werden. Das Hauptinteresse konzentriert sich aber auf den Freitagvormittag. Alles ist auf den Empfang der deutschen Delegation vorbereitet, sogar die kleine Platzkarte auf dem Tisch jeder Delegation, die den Namen des betreffenden Landes anzeigt, ist für Deutschland bereits am heutigen Nachmittag auf den Tisch der deutschen Delegation gelegt worden, um auch so zum Ausdruck zu bringen, daß Deutschland, wenn auch noch nicht vertreten, so doch schon Mitglied des Völkerbundes ist.

Mit dem heutigen Tage sind auch die Verträge von Locarno - Rechtsakt und Schiedsgerichtsverträge - in Kraft getreten, so daß die Vorbedingungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nunmehr erfüllt sind.

Optimistische Äußerungen Chamberlains.

Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Chamberlain äußerte deutschen Pressevertretern seine Befriedigung über den glatten Verlauf der Aufnahme Deutschlands und fuhr fort: Ich wage zu behaupten, daß dieses Ereignis denjenigen recht gegeben hat, die bisher Optimisten waren und weiterhin Optimisten sind in bezug auf die Fähigkeit des Völkerbundes, auch schwierige Lagen zu meistern. Die größte Gefahr für den Bund sei, daß die Öffentlichkeit ihn für eine vollkommenene Einrichtung halte und nicht daran denke, daß auch er seine menschlichen Schwächen habe.

Deutsche Papiere in New York gestiegen.

New York, 8. September. (AP.) Bei Eröffnung der heutigen Börse kam es zu einer neuen Aufwärtsbewegung in deutschen festverzinslichen Wertpapieren, welche auf den günstigen Eindruck der einstimmigen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zurückzuführen ist.

Unternehmer und Stahlhelm

Arm in Arm gegen die Sozialversicherung.

Von August Karsten.

Seit Jahr und Tag ertönt Unternehmerrufe gegen die angeblich zu hohe Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung. In diesem Kampfe ist den Unternehmern ein neuer Verbündeter im 'Stahlhelm' entstanden.

'Soziale Fürsorge ist gewiß sehr schön und man hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn nicht unsere glorreiche Republik alles ins Gegenteil verkehren würde. Da haben wir also jetzt ein Knappheitsgesetz. Und dieses Gesetz ist mal wieder zu einem Freibrief der Faulheit geworden.

Die Behauptung ist eine dreiste Unwahrheit. Der § 21 des Reichs-Knappheitsgesetzes bestimmt, daß mehr als 75 Proz. des Grundlohnes nicht als Krankengeld bezogen werden können. Grundlohn ist aber nicht wirklicher Arbeitsverdienst, sondern nur etwa fünf Sechstel des Verdienstes; davon 75 Proz. sind im höchsten Falle also fünf Achtel des Lohnes.

Den Unternehmern ist natürlich diese Unterstützung durch den 'Stahlhelm' höchst willkommen. Ihr Kampf gegen die Sozialversicherung geht ungeschwächt weiter. Seitdem der Reichstag im Juli 1925 das Unfallversicherungs-gesetz geändert und teilweise verbesserte Leistungen beschlossen hat, haben die Unternehmer einen beinahe wüsten Kampf gegen die Unfallversicherung eingeleitet.

Gerade die Müller sollten besser darüber nachdenken, wie durch verbesserten Unfallschutz die große Zahl der Unfälle in ihrem Gewerbe verhindert werden könnte. Die Statistik des Reichsversicherungsamts redet eine deutliche Sprache über die Unfallgefahren im Müllerebetriebe.

Es bleibt aber nicht bei Protesten gegen einzelne Zweige der Sozialversicherung; noch mehr Stimmen hören wir aus dem Lager der Unternehmer die im Bausch und Bogen die Sozialpolitik angreifen und eine Zurückraubung der Leistungen (lies: Beiträge) verlangen.

Die Mitglieder der Düsseldorf-Berliner Wirtschaftsverbände weisen mit allem Nachdruck die Verantwortlichkeit auf die große Gefahr hin, welche durch die ständigen Erhöhungen der Beiträge zur Sozialversicherung entstanden sind. Diese Vorkämpfer sind für die Wirtschaft nicht mehr tragbar.

Das Treiben der Arbeitgeber und ihrer Trabanten hat ja schon vor Jahresfrist das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, in einer Denkschrift gegen die irreführenden Angaben über die angeblich unerträgliche Belastung der Wirtschaft durch die Sozialversicherung Stellung zu nehmen. Es ist erstaunlich, mit welcher Einseitigkeit von den Vätern der Wirtschaft durch die Sozialversicherung geredet wird, dagegen die Pensionen und Wartegelder der Offiziere und Beamten, die häufig voll arbeitsfähig sind und deshalb oft noch Arbeitseinkommen haben, unerwähnt bleiben.

Ebenso erstaunlich ist das Verhalten der Unternehmer in den Fragen, wo wirklich gespart werden kann. In der sozialen Versicherung und Versorgung finden wir geradezu ein Chaos in der Organisation. Alle Versuche, auch durch eine einheitliche Gestaltung der Versicherung und Versorgung viele Millionen Ersparnisse und vor allem eine an sich zweckmäßigere Verwaltung zu schaffen, scheitern doch an der Gegnerschaft der Unternehmer. Warum? Weil in einer

Der englische Gewerkschaftskongress. Erdrückende Mehrheit gegen die Radikalisierungspläne.

London, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die große Überraschung des englischen Gewerkschaftskongresses...

Der Kongress ist auch am Mittwoch, seinem dritten Verhandlungstag, nicht aus seiner Zurückhaltung herauszutreten...

Im Namen des Generalrats wandte sich der Führer der Transportarbeiter, Bevine, gegen diese Entschlüsse mit der Begründung...

Polizeistunde und Musiker.

Was Hugenbergs Leser nicht wissen dürfen.

Der folgende Artikel war für die „Rechtsausgabe“ des Hugenbergschen Verlags bestimmt...

Die Musikerzunft reißt sich überzeugterweise den Gegnern einer Verlängerung der Polizeistunde für Gastwirtschaften ein.

Auch gegen die von den Gastwirten ins Feld geführten Gründe für die Notwendigkeit einer Verlängerung der Polizeistunde...

Nacharbeit befreit, sondern sie hat auch den Kaffeehausbetrieben, den Betrieben also, die für die ganze Frage...

Die Gastwirte berufen sich immer auf ihr „soziales Verständnis“ den Forderungen ihrer Angestellten gegenüber.

Deutscher Musikerverband, Ortsverwaltung Berlin. Fritz Stempel, 1. Vorsitzender.

Tariffkonflikt in den Ladenfleischereien.

Um Arbeitszeit und Löhne.

Heute, 10 Uhr vormittags, beginnen die Schlichtungsverhandlungen zwischen der Berliner Fleischerinnung...

Der alte Tarif ist gekündigt und bei den neuen Verhandlungen hat die Organisation für die Gesellen die achtstündige Arbeitszeit verlangt...

Die Meister dagegen wünschen, daß der tägliche Arbeitslohn, der im Tarifvertrag mit dem Ladenschluß 7 Uhr abends festgesetzt ist...

Außerdem sollen Lehrlinge und Lehrlinginnen in den Tarifvertrag einbezogen werden. Die Gewerkschaft ist der Ansicht...

Der Streik in der Berliner Leichtkonfektion.

Ergebnislose Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß.

Am gestrigen Mittwoch vormittag fanden infolge der Vermittlung von Gewerberat Körner Verhandlungen zwecks Beilegung des Streiks...

Verbandstag der Arbeitsinvaliden.

München, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Am vierten Kongress des Verbandes der Arbeitsinvaliden gab das Vorstandsmittglied, Geschäftsführer Matthes...

Nach der Erstattung dieses Geschäftsberichts gab es einen kleinen Zwischenfall. Geschäftsführer Matthes stellte den Antrag...

An der Aussprache über den Geschäfts- und Kasienbericht beteiligte sich eine große Anzahl der Delegierten. Im wesentlichen befaßten sich die Redner mit rein internen Verbandsangelegenheiten.

(Berlin) über den organisationsmäßigen Ausbau des Rechtschutzes. Es soll versucht werden, bei jedem Dberversicherungsmittel...

Die Gewerkschaftsarbeit in Rußland.

Sie ist sehr mangelhaft.

Wie der „Trud“ vom 18. August 1926 Nr. 188 meldet, hat der Moskauer Gewerkschaftsrat eine Untersuchung der Gewerkschaftsarbeit...

Abkommen im Braunkohlenbergbau.

Aßn, 8. September. (WTA.) Die Verhandlungen im rheinischen Braunkohlenbergbau haben gestern vor dem Schlichter für das Rheinland...

Die Arbeitsmarktlage im Ruhrgebiet.

Bochum, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Am 1. August dieses Jahres waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Ruhrgebietes...

Udlung, Zimmerer! Die Baufirma Erich Weist aus Bad Kösen, Kreis Raumburg, Provinz Sachsen...

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands.

Zahlstelle Berlin und Umgegend.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, tagen die Gruppen: Mecklenburg, Städtisches Jugendheim Bremer Gde. Weichholz...

Zentralgruppe des DAV. Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr, tagen folgende Abteilungen: Leipzig: Jugendheim Wittenbrucher, M. (Rinderort)...

Waad des technischen Angehörigen und Beamten, Ortsverwaltung Berlin, Gemeindefratte der Arbeitervereine der Feuergruppen Bauwerk, Erdarbeiten...

Katzen, Zimmerer! Heute findet unsere Vertrauensmännerversammlung für das Ost- und Tiefbauwesen im Gewerkschaftshaus, Gosl 5, abends 7 Uhr statt...

Verantwortlich für Politik: Dr. Curt Goetz; Wirtschaft: Heinz Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Reichstags-Dr. Jahn; Schlichter: Pöschel...

Herbst-Neuheiten!

Advertisement for BaerSohn & Co. featuring various clothing items like coats, jackets, and suits with prices. Includes address: NUR Chausseestraße 29-30, Untergrundbahn Siedler Bahnhof.



In der Vorkriegszeit und auch während des Krieges stand in Berlin als Heiz- und Feuerungsmittel die Steinkohle an erster Stelle.

Märkische Lagerstätten.

Der bedeutendste Abbau von Braunkohle in der Provinz Brandenburg ist der um Senftenberg in der Niederlausitz.

Die Produktion von Braunkohle und Bricketts erreichte in der Provinz Brandenburg im Jahre 1924/25 folgenden Umfang:

Table with 3 columns: Provinz Brandenburg, Kohlenart, and Tonnen. Rows include Niederlausitz, Oberbezirk, Sorau-Jorß-Subenzer Gebiet, and insgesamt.

In einigen Jahrzehnten werden die Oberflöße abgebaut sein, man wird sich dann ausschließlich dem Tiefbau zuwenden müssen.

Öl aus der Kohle.

Die Ölgewinnung ist das Problem der Zeit, insbesondere in Deutschland, weil wir etwa 1,5 Millionen Tonnen jährlich an Leicht- und Schwerölen gebrauchen.

Neue Verfahren.

Im August vorigen Jahres gab anlässlich der Hauptversammlung der deutschen Chemiker Professor Bergius sein neues Verfahren der Verflüssigung der Kohle — Steinkohle sowie Braunkohle — bekannt.

Auf jeden Fall wird die Umstellung der Kohlenbofs zur Oelbofs noch Jahre dauern, weil man zurzeit noch immer dabei ist, immer

bessere Verfahren ausfindig zu machen, die eine Verbilligung der Produktion ermöglichen.

Radio-Kongress.

Zu einer recht anregenden Aussprache über Gegenstände des Radiowesens hatten der Rundfunkminister des Reichspostministers und die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft aus Anlaß der Großen Deutschen Funkausstellung 1926

Am wenigsten ergab die juristische Erörterung. Der Rundfunk hat einen wahren Rattenkönig rechtlicher Schwierigkeiten ins Leben gerufen: Fragen des Urheberrechts, der Steuerpolitik, der Baupolizei und des internationalen Rechts gibt es dabei zu klären

Die Sigurantin.

Roman eines Dienstmädchens von Léon Frapié.

Lektorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Kunde-Grazia.

Meine durch das Alter schwach gewordene und sehr schwerhörige Tante duldet diese Nachstellung. Nun wurde er so dreist, mich zu necken:

„Lassen Sie mich die Schatulle angreifen, lassen Sie mich die Banknoten sehen.“

Mit entschiedenem Gesten stieß ich ihn zurück, denn seine Neugierigkeit war mir verdächtig und die Dekonomie geht der Frömmigkeit vor.

Da, einmal, meine Tante war abwesend und in der Luft lag etwas Erschöpfendes, Süßliches, was mein Uebel vermehrte, ich hatte die Schatulle, ohne davon eine Befriedigung zu finden, durchwühlt ... man konnte sagen, ein Teil meines Ichs schmolz dahin, ging zugrunde ... ich hatte den Schlüssel auf der Schatulle, in einer gewissen Erwartung gelassen ... Und da, da kommt der Herr Pfarrer und ruft:

„Wohlan! Heute also findet die Schenkung statt?“

Die Glieder überfiel ein Zittern der Schwäche, meine Hände brannten wie Feuer. Ich schrie: Nein, nein!

Bäuelnden Mundes näherte er sich gebieterisch der Kommode. Unsere Hände gerieten um die Kaffeetasse in Kampf. Ich empfand darüber ein mit Schreck gemischtes Wohlgefühl.

„Rein! Mein Blick verleierte sich und wider Willen ließ ich nach und nach vom Widerstand ab, die Hände hatten nicht mehr die schuldige Energie zu fühlen, was die Leinigen taten.“

Schließlich stieß ich einen Schrei aus und verlor das Bewußtsein: ich hatte ein Zerreißen der Banknoten in der Brutalität des Raubes wahrgenommen!

Die Schuldige schwieg leuchtend, durch ihre erbarmungswürdige Haltung die Verzeihung der nicht wieder gut zu machenden Verfehlung ersiehend.

Aber Thésaurin fand die versprochenen Worte der Nachsicht nicht: er wußte zu genau, daß eine Frau, die vor der Ehe gefehlt hat, auch später wieder fehlen kann.

20.

Detari waren die von der Agentur Bizon so gepriesenen Revolvermähten und sie kamen zufällig am Tage nach der im-

verziehenen, ehelichen Szene nach Paris. Ihre Gesichter und Herzen, von Natur düster, waren durch Berechnung und Reinerungsverfälschung noch mehr versteinert.

Sulette bedurfte sehr des Essens, sie wollte gern leben — gleichwohl, ein Tag bei Herrn und Frau Doctemard, das war das Aeußerste, was sie ermöglichen konnte.

Bei Einbruch der Nacht ließ sie davon.

Nachdem sie so hartnäckig für sich und ihr Kind das Recht auf Sonne in Anspruch genommen, verzichtete sie jetzt entschieden. Die Revolvermähten hatten ihr jede Möglichkeit eines weiteren Drängens genommen. Sie begriff, daß es einen wirklichen Trost nur darin gab, die Menschen nicht mehr zu sehen.

Die köstlichste Hilfe, die Logik und ruhige Schönheit des Selbstmordes erschienen ihr gleich einer sich öffnenden Knospe an diesem Lenzabend, wo an den Bäumen des Boulevard Saint-Michel sich die ersten Blättchen zeigten.

Diesmal schien das Schicksal des unglücklichen Dienstmädchens sich erbarmungslos zu erfüllen; sie ging gefentten Kopfes mit dem lässigen und schweigigen Schritt der Schlafwandlerin dahin. Ohne sich über den Weg Rechenschaft zu geben, meinte sie, im nächsten Augenblick den frohigen Spiegel der Seine dicht vor ihren Augen zu haben.

Schon gehörte sie nicht mehr zu diesen Lebenden, die vorübergingen, diesen Menschen, die liebten und geliebt wurden, sie bewegte sich nicht; ihr gepreßtes, zu einem Nichts gewordenes Herz schlug nur noch matt, nur ein kurzer, schwacher Atem belebte sie.

Das Wasser löste ihr keine Furcht ein; sie sah sich ohne zu erschrecken, starr, langgestreckt, mit geschlossenen Augen, die Arme fest am Körper, geheimnisvoll dahintreiben. Wohl hätte sie gerne die Morgue vermieden, dieses letzte Bureau des Nachweises, wo die jungen, unglücklichen Dienstmädchen mit lebenden Haaren, schwarzen, mit Nadeln zusammengesteckten Blusen und dem festgeschlossenen Mund, der das Geheimnis ihres Namens bewahrt, der Reugier der Pariser einen letzten Dienst erwiesen.

Begrüßt seist du Marie, Voller Schlamm ...

Aber die Vorsehung sollte eingreifen. Frau Coqueho, „die Vorsehung der Dienstmädchen“, stieß auf Sulette und legte sich ins Mittel.

Sulette kam auf den Place Saint-Michel, als jemand sie am Arm faßte und lebhaft auf sie einredete:

„Was denn, was denn? Mein armes Mädel, wo laufen Sie denn bloß hin?“

Und vor Erstaunen ließ Frau Coqueho ihre große schwarze Tasche herunterfallen.

„Aber das ist ja Sulette! Ich beobachte sie momentan, ohne sie zu erkennen. Wie sonderbar: auf zehn, auf zwanzig Meter wittere ich einen Unglücklichen, der ins Wasser springen will! Und in diesem Quartier latin, da gehen Sie an Gelehrten vorbei, an Studenten, Leuten, die nährlicher Aufopferungen, edler Launen wohl fähig sind — und an einer Masse Männer, die nach den Weibern schauen —, und nicht einer hat Sie bemerkt, nicht einer gefühlt, was ich sofort von weitem erkannt habe ... denn schließlich kriegt man einen Hundstau, der das Schlachtfeld des Lebens räumen will, unter hunderttausend heraus!“

Sulette sah sie stumpfsinnig, ohne etwas zu verstehen, an. Frau Coqueho drängte sie gegen einen Laden und faßte sie an der Schulter:

„Was ist denn los, meine arme Sulette! ... Es ist zu spät, das Wasser kann Ihnen nicht mehr helfen ... und mit zwanzig Jahren nimmt man sich das Leben nicht! ... Wenn man bedenkt, daß Sie gehört haben, wie ich so und so viele Male bald der, bald jener meine unfehlbaren Pillen angeboten habe! Ach, über die naiven Menschen! Ein Glück, daß es nicht viele wie Sie gibt. Aber ohne meine Pillen, armes Mädel, könnte man in Paris wegen der schwangeren Dienstmädchen sich nicht durchdrängen!“

Sulette stammelte Worte ohne Zusammenhang: sie hatte sich nicht erinnert ...

Frau Coqueho schwang ihre schwarze Tasche: „Sie haben meine neue Adresse nicht? Ich begreife es, denn ich ziehe ziemlich häufig um, aus Gründen der Bescheidenheit ... ich mag nicht, daß die Nachbarn sich zu sehr mit mir beschäftigen. Aber Sie müssen da hinuntergehen, nach der Avenue des Bobelins, und bei Virgine, der Frau von Fumeron, nachfragen: sie weiß immer, wohin man an mich vertrauliche Mitteilungen adressieren kann ... Aber so ein Unglück! Daß Sie in einen solchen Zustand gekommen sind!“

Die sensible Dame zerdrückte eine Träne und glättete ihre Schmachtlode:

„Sie werden mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich hartnäckige Anstrengungen gemacht habe, um Sie vor der klassischen Schädigung „durch den Sohn des Hauses“ zu schützen ... ich fühle es ... das war ausgemacht ... eine, mit Ehrgeiz, ein Mädchen mit Ideen wie Sie ... bei Gott! Nicht das Trottoir war für Sie eine Gefahr ... Ach mein Gott! Daß ich Sie mißbrauchen habe lassen! ... Wenn man bedenkt, daß einige meiner Schützlinge, seit mehreren Monaten bei alten Herren placiert, noch fast unberührt sind! Auf Ehrenwort! Sie könnten sich nahezu als Jungfrauen verheiraten!“

(Fortsetzung folgt.)

Die jüdische Braut.

Erzählung von Max Barthel.

(Schluß.)

Wie lange ich in jener Sommernacht durch die Straßen gelaufen bin, weiß ich nicht mehr. Am Hafen endlich kam ich zur Bestimmung und setzte mich in ein billiges Café. Die Wirtin war eine junge Frau mit ganz kalten Augen. An den Holztischen saßen Matrosen und Hafenarbeiter. Blauer Tabakrauch wolkte über ihren Gesprächen und stieg auf wie aus einer Feuersbrunst.

Die Wirtin kam an meinen Tisch, setzte sich zu mir und begann plötzlich deutsch zu reden. Als sie meine große Ueberraschung sah, lachte sie laut.

„Ihnen sieht man den Deutschen auf tausend Meiler an,“ sagte sie. „Drei Jahre war ich in Berlin und Hamburg. Ich kenne die Deutschen. Sie sind liebe Kerle. Bist du auch ein lieber Kerl?“ fügte sie hinzu und legte ihre Hand auf meinen Arm.

„Weiß nicht, Madam!“ sagte ich. „Manchmal schon, aber nicht immer.“

„Aber vielleicht heute?“ lachte sie und sah mich mit den eisernen Augen forschend an. Mit der linken freien Hand winkte sie einen jungen Menschen vom Nachbartisch heran und stellte vor: „Das ist der Rijnheer Schobbs aus Hamburg, also ein Landsmann von dir.“

„Darauf müssen wir trinken,“ sagte Rijnheer Schobbs, der ungefähr dreißig Jahre alt war und eines von jenen Gesichtern hatte, die nur da sind, um wieder vergessen zu werden. „Darauf müssen wir trinken, Kamerad.“

Die Wirtin eilte davon und brachte drei Gläser englisches Bier. Sie blieb bei uns sitzen, trank mannhoch mit, und nach fünf Minuten stand schon die zweite Runde vor uns. Schobbs erzählte von Hamburg, von Sankt Pauli und der Reeperbahn, kam dann auf den Hofen zu sprechen und auf die Schiffsahrt, auf eigene Reisen nach Indien und Australien, erwähnte auch Marokko und landete endlich in großem Bogen bei mir, bei meinen holländischen Plänen und erbot sich noch diese Nacht zu einer Führung durch das unterirdische Amsterdam. Von diesem Plan ließ er sich auch dann nicht abbringen, als ich erklärte, ich habe wenig Geld.

„Nacht nichts,“ sagte er. „Darum sind wir ja Landsleute.“

Erst jetzt weiß ich, daß ein falscher Ton in seiner Stimme war, in jener Nacht merkte ich nichts. Wir hatten ja ein Glas nach dem anderen von dem schweren englischen Bier getrunken. Mir war alles gleich: die junge Frau mit den eisernen Augen, der Rijnheer Schobbs aus Hamburg — nach Liebe fürte mein Herz, und mir, um es zu betäuben und ruhig zu machen, sah ich an jenem Tisch, trank, rauchte, trank wieder und ließ mir von den großen Seereisenden und auch über Marokko erzählen, nickte mit dem Kopf, stimmte bei und sagte zu allem „Ja“. Als wir endlich zu der Rundreise durch das nächtliche Amsterdam aufbrachen, wechselte Schobbs mit der Wirtin einen geschwinden Blick, bezahlte die Zechen, nahm mich unter den Arm und führte mich auf die Straße.

Die Nachtfröhen erfrischte mich. Große Sterne standen am Himmel und lagen bleich und kühl in den Grachten. Die Straßen waren einsam. Schweigend liefen wir durch die Hofengegend und kamen nach langem Umherschweifen nach dem Judenviertel. Hier wurde mein Kopf plötzlich ganz klar. Die Klarheit eines Trunkenen zwischen zwei halllosen Ohnmächten war in mir. Ich erinnere mich vieler Dinge und dachte auch daran, daß ich vor vier Wochen noch in einem belgischen Gefängnis gefesselt hatte und wegen Vagabundage abgehoben war. Der Wächter in dem Arbeitsloch sah aus wie Rijnheer Schobbs. Nein, ich wollte nicht mehr weiter gehen und blieb stehen.

„Eine kleine Minute noch, Landsmann,“ sagte Schobbs. „Die erste Straße biegen wir links ein und dann sind wir da.“

„Nein,“ sagte ich. „Wir biegen nicht mehr links ein. Ich muß jetzt nach Hause. Wohin willst du mich führen?“

„Dummkopf, zur Werbestelle für die Legion,“ sagte ärgerlich und unbedacht mein Begleiter.

„Was für eine Legion?“ fragte ich erschrocken. „Ich weiß von keiner Legion und will nach Hause.“

„Jetzt weißt du von keiner Legion mehr?“ höhnte Schobbs. „Wir haben die halbe Nacht zusammengesessen und von der französischen Legion und von Marokko gesprochen, du Narr.“

„Was habe ich mit der französischen Legion und Marokko zu tun?“ antwortete ich mit verstellter Gleichgültigkeit. „Rüde bin ich, Schobbs, und nach Hause möchte ich, und du brauchst nicht mitzugehen, und den Weg finde ich schon allein, Schobbs.“

„Den Weg findest du schon allein?“ wiederholte der Mann, der wie der Wächter in jenem Brüsseler Gefängnis ausah. „Den Weg findest du allein? Das glaube ich dir, mein Junge. Aber da wird nichts draus. Denkst du, ich habe dich deiner schönen Augen willen zum Bier eingeladen?“

Immer noch lagen die Straßen verlassen in der Nacht. Auch die Lichter dieses Quartiers waren gelöscht. Es machte in der zweiten Stunde kein Am Himmel war schon jenes leichte Zucken, das den hellen Morgen ankündigt. Kein Laut war zu hören. Unheimlich war diese schweigende, erstirbende Straße.

„Lass mich, Schobbs,“ sagte ich schroff und nahm meinen Arm aus seiner Führung. „Lass mich, und wenn du mich nicht freigibst, Schobbs, dann brülle ich laut nach Hilfe.“

„Brülle doch, mein Junge, brülle, so laut du brüllen kannst. Hier hört doch kein Mensch,“ bekam ich zur Antwort.

Und da schrie und brüllte ich in die Nacht.

Mit einem Fluch versuchte Schobbs, meine Stimme zu unterdrücken. Aber schon öffnete sich das Fenster eines hohen Hauses. Ein junges Mädchen lehnte über die Brüstung, zuckte sehr schnell zurück und ich hörte ihre angstvollen Rufe. Nach einigen Sekunden, die wie kleine Ewigkeiten waren, knarrte die Tür eines Hauses und ein halb-bekleideter Mann, von einem großen Hunde tänzerisch umsprungen, trat auf die Straße. Schobbs gab meinen Mund frei und lächelte verächtlich.

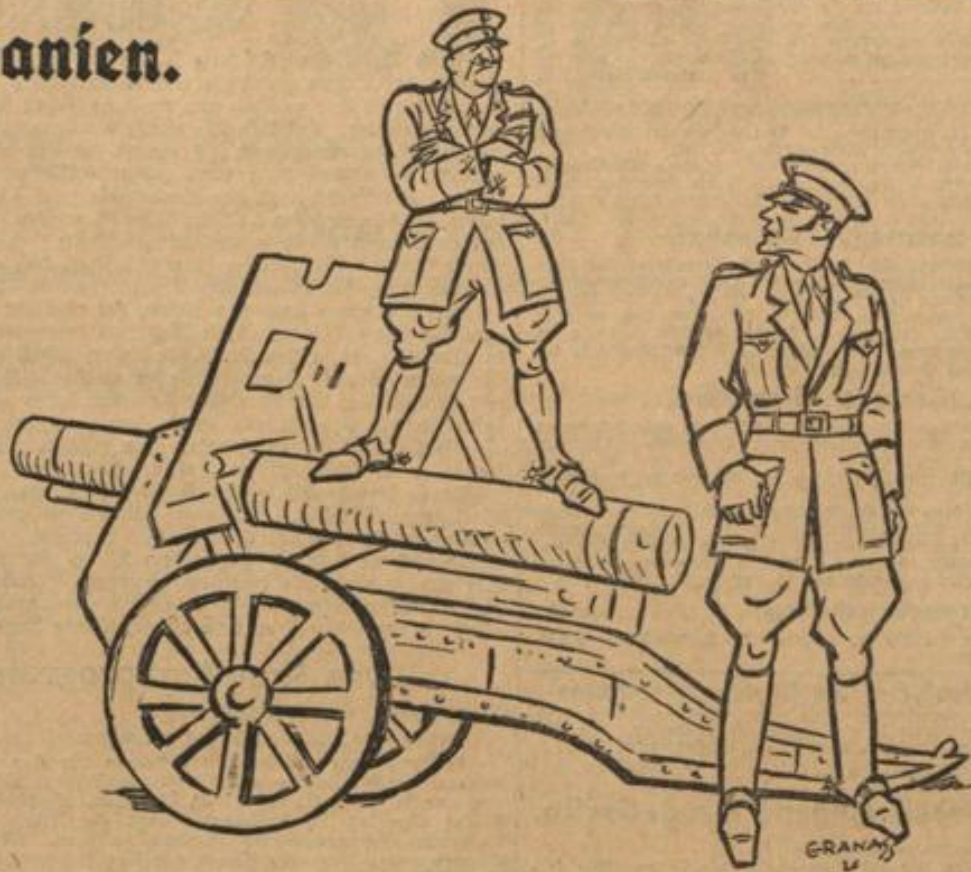
„Was ist mit dem Jonkheer?“ fragte der Mann mit dem Hund. „Warum schreit er zur nachtschlafenden Zeit?“

„Nichts ist mit dem Jonkheer,“ sagte Schobbs. „Mein Freund ist betrunken und findet den Weg nicht nach Hause.“

„Büge, Büge, Büge!“ begann ich zu schreien. „Den Mann hier habe ich erst heute nacht kennengelernt. Ich bin nicht sein Freund, Rijnheer. Verschleppen will er mich. In die Legion. In die Fremdenlegion.“

Der Mann mit dem Hund blinnte zweifelnd von mir zu Schobbs und wußte nicht, wem er glauben sollte. Schobbs merkte das, schrie neuen Mut und begann überstürzt zu reden.

Spanien.



„Triumphieren Sie nicht zu früh, Rivera, — nach wie vor sind Sie unter aller Kanone!“

„Sehen Sie, Rijnheer,“ sagte er. „Sehen Sie selbst, Rijnheer, er ist ja betrunken und voll wie ein Foh. Karl (so nannte er mich plötzlich), Karl ist ein seelenguter Mensch, aber wenn er einen zuviel hinter die Binde gegossen hat, dann ist es mit ihm und seiner Güte vorbei. Dann sieht er Gespenster und kennt seinen allerbesten Freund nicht mehr.“

„Lüge, Lüge, Lüge!“ sagte eine helle Mädchenstimme hinter uns. „Dreimal Lüge! Der Jonkheer heißt gar nicht Karl. Er hat einen anderen Namen.“

Run war ich gerettet. Die Stimme des Mädchens hinter mir kannte ich. Es war Gretjes Stimme.

Als das Mädchen zu sprechen begann, wandte sich Schobbs blühschnell um, stuchte lästerlich und rannte in schnellen Schritten davon. Der alte Mann rief seinem Hund einige Worte zu. Mit Bindeseile hegte das große Tier hinter dem Frühstück, sahte ihn bald und zerlegte seine Kleider. Und nun begann Gretje wieder gurrend und begaubernd zu lachen. Als der Hund mit seiner Beute zurückkam, lachte ich auch.

„Jonkheer,“ sagte ernst und milde der alte Mann und liebte seine seinen Hund. „Jonkheer, für Beten ist jetzt die richtige Zeit und nicht für ein Geläch. Sie sind gelassen einem Werber für die Legion in die Hand. Ich hätte Sie lassen gehen in das Verderben, aber Rachel hat erkannt den Jonkheer. Rufen Sie die Hand von Rachel, die hat es verdient um die Tränen Ihrer Mutter, die sie hätte geweint, wären Sie verdorben in der Legion.“

Da beugte ich mich und küßte die Hände der kleinen, häßlichen Rachel, die in einer holländischen Herberge unter fremdem Namen diene und Magdarbeit verrichtete.

Die Flammen eines neuen Morgens ließen schon über den östlichen Himmel, als ich endlich das Kosthaus erreichte. Anne öffnete die Tür und grüßte mit offenen Armen. Sie war in dieser frühen Stunde wie ein schönes und zärtliches Tier, aber ich ließ sie stehen, ich ging in die dunkle Kammer, und aus der Brust des Blutes stieg die Fision der „Jüdischen Braut“, so, wie sie Rembrandt gemalt hat und dann so, wie ich sie in jener Nacht erlebte.

Nach kurzer Zeit verließ ich Holland. Viele Mädchen habe ich geküßt, aber kein Kuß war so lieblich, so zärtlich und so schön wie jener Kuß auf die verarbeiteten Magdhande der kleinen Rachel im Judenviertel von Amsterdam.

Sanatorium Asklepios.

Die Ausgrabungen auf der Insel Kos. — Eine medizinische Hochschule der Antike. — Heilkunde im alten Griechenland. — Baderen vor 2500 Jahren.

Schon vor einigen Jahrzehnten hat man in Epidaurus und Athen die Heiligtümer des griechischen Heilgottes Asklepios ausgegraben und dadurch überraschende Einblicke in die antike Heilkunde gewonnen. Auch die Ausgrabungen in Pergamon haben wichtiges Material zur Kenntnis der griechischen Medizin beigegeben. An allen diesen Ausgrabungen waren deutsche Gelehrte führend beteiligt. Wie die französische Zeitschrift „Comedia“ jetzt mitteilt, sind nunmehr die von dem Giesener Universitätsprofessor Herzog begonnenen Ausgrabungen auf der Insel Kos im Aegeischen Meer soweit gefördert worden, daß man auch dieses wichtige Heiligtum des Gottes Asklepios in allen seinen Anlagen wiedererkennen und durch viele Inschriften feststellen kann, in welcher Form die Heilkunde im alten Griechenland ausgebildet wurde. Die Arbeiten waren dadurch besonders erswerlich, daß sich das Heiligtum in einer vulkanischen und heute von Erdbeben heimgesuchten Gegend befindet, so daß große Schwierigkeiten überwinden werden mußten, bis man die Tempelanlagen wahrheitsgetreu wiederherstellen konnte. Dazu kamen politische Unstimmigkeiten zwischen Italien und Griechenland, deren Regelung lange Zeit die Beendigung der Arbeiten verzögert hat.

Schon in außerordentlich frühen Zeiten wurde Asklepios auf der Insel Kos verehrt. Die Sage behauptet, daß direkte Nachkommen des Gottes dort den ärztlichen Beruf ausübten. Es befand sich auf der Insel eine Art medizinische Hochschule; unter anderen hat man hochentwickelte therapeutische Institute aufgedeckt. Die Geldmittel zu diesen Anlagen scheinen zum Teil von der ägyptischen Regierung in Alexandria gegeben worden zu sein. Theophrast, ein Schüler des Ptolemäer, verbrachte dort im Schatten der Platänen und der mächtigen Zypressen idyllische Stunden. Er gehörte zu den Schöpfern des „Sanatoriums“, das auf den Höhen der Berge lag und einen prächtigen Blick über das Land und das Meer gewährte.

Zu dem ursprünglichen Heiligtum gehörten ein imposanter Altar, ein alter von Zypressen umgebener Tempel und einige Fischteiche. Diese beschiedene Anlage wurde im dritten vorchristlichen Jahrhundert, nachdem sie zuvor einmal zerstört worden war, reicher und prächtiger wieder aufgebaut. Es kamen drei übereinandergelagerte

Terrassen hinzu, die symmetrisch von gewaltigen Treitertreppen durchschnitten wurden. Im Hintergrund befand sich ein heiliger Versammlungsort, zu dem man durch mächtige Portale gelangte. Dieser Ort diente religiösen Zusammenkünften. Je nach der Jahreszeit fanden von dort aus Prozessionen unter freiem Himmel statt, aber die Priester bewegten sich in langsamem Gang durch eine endlose Galerie. Weiter oben erblickt man eine Anzahl griechischer Gebäude aus den verschiedensten Epochen, unter anderem einen jüdischen Tempel, ein Versammlungsgebäude und ein Museum, das berühmte Kunstwerke enthielt, wie beispielsweise die Antigone von Apelles und die Venus Anadyomene. Der Altar war mit Statuen aus der Schule des Praxiteles geschmückt. Ein Standbild Alexanders des Großen ist leider ohne Kopf gefunden worden, der zweifellos bei einer Vulkankatastrophe verloren gegangen ist. Der größte Teil der obersten Terrasse trug einen großartigen dorischen Tempel aus weißem Marmor, der das ganze Panorama beherrschte. Schon aus der Ferne konnten ihn die Seelente, die von Athen nach Alexandrien fuhren, im Glanze der Sonne erblicken.

Von den Heiligtümern führten lange Galerien in Räume, in denen die Kranken beobachtet wurden. Wenn ihre Leiden anstrengend waren, sonderte man sie von den übrigen Besuchern streng ab. Jedes Sanatorium hatte neben den Räumen, die religiösen Zwecken dienten, Spießsäle, ausgebreitete Korridore für Spaziergänge und außerordentlich viele Nebengebäude. Zu Heilzwecken wurden besonders die natürlichen Quellen und Mineralwässer benutzt, die sich in der Nähe des Heiligtums im benachbarten Gebirge fanden. Die Mineralquellen spielten eine besonders große Rolle in der römischen Kaiserzeit. Die Griechen jedoch liebten sie nicht, da sie nicht genug von Chemie verstanden, um sie in den richtigen Mengen zu gebrauchen. Daneben wurden den Kranken Baderen verordnet, und wir finden dementsprechend ausgebreitete Anlagen für kalte und warme Bäder. Man weiß, daß die Hydrotherapie vor 2500 Jahren schon hoch entwickelt war, und daß Baderen nicht nur von den Kranken benutzt wurden, sondern vor allem später von den Römern in das System ihrer gymnastischen Übungen aufgenommen worden sind. Sie wurden also auch von Gesunden zur Pflege ihres Körpers benutzt. Die Entdeckung, die man bei diesen Ausgrabungen gemacht hat, sind für die archaische Wissenschaft sehr bedeutsam. Sie führen auch heute noch beinahe täglich zu neuen Ergebnissen, und man findet außer zahlreichen Inschriften auch alte Reliefs, Statuen, Goldstücke und Töpferwaren, die kulturhistorisch von Wichtigkeit sind. Man hat besonders durch die Entzifferung der Inschriften einen viel tieferen Einblick in den allgemeinen Stand der griechischen Wissenschaft erhalten. Und man weiß heute, daß der größte Teil der Heilmethoden, die die Asklepioskultus angewandt haben, nicht auf religiösen Aberglauben zurückzuführen sind, sondern wohl durchdacht und dem damaligen Stand der Wissenschaft angemessene medizinische Leistungen waren.

Eine neue Theorie vom Weltuntergang.

Französische Gelehrte haben sich in letzter Zeit wieder eingehend mit dem so viel erörterten Problem des Weltendes beschäftigt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß das Ende der Welt herankommen sein wird, wenn alles Land in das Meer gewaschen ist. Zuerst werden die tiefliegenden Länder von diesem Schicksal betroffen werden; dann werden die Wasser in die höheren Gebiete und bis auf die Gebirge hinaufsteigen. Schließlich wird nur noch eine zitternde pelzvernummte Menschenschare von wenigen Tausend auf den Gipfeln der höchsten Berge ihr Dasein fristen, und diese Gipfel werden von dem gefräßigen suchten Element immer mehr bedrängt werden. Dann werden die Fluten des Ozeans auch den Gipfel des Mont Everest überschwebmen, und die letzten Menschen werden sich auf ein paar Schiffe retten, bis auch diese von den stiegenden Wasserfluten verschlungen werden.

Zu unserer Beherung erklären die französischen Gelehrten allerdings, daß noch eine beträchtliche Anzahl von Jahren bis zu diesem Weltende verfließen wird. Sie haben sich eingehend mit den Vorgängen beschäftigt, durch die das Wasser das feste Land zerstört. Die Felsenmassen der Hochgebirge werden erdarmungslos im Lauf der Zeit angenagt. Dabei spielt die Sonne eine Rolle und ebenso der Frost. Frost dehnt das Wasser in den Spalten und Rissen aus, und die Sonne verursacht Risse durch die Hitze. Der geschmolzene Schnee und der Regen waschen unaufhörlich Gesteinsstaub von den Bergen in die Ebene und ins Meer. Alle Flüsse führen Erdmassen in die Ozeane; fast überall werden die Küsten angenagt, und die See macht Fortschritte. Nach den angestellten Berechnungen nimmt man an, daß jährlich 370 797 Kubikfuß Erde von den Meeren verschlungen werden; das ist eine Menge, die genügen würde, um eine Erdschicht von 1750 Zoll Dicke dem Meeresboden hinzuzufügen. Wenn die etwa 90 Millionen Quadratkilometer Erde unseres Erdballs in die Ozeane hineingewaschen sein werden, dann wird das Bett des Ozeans um 1300 Fuß höher sein. Bis dahin aber werden mindestens 7 Millionen Jahre vergehen. Erst dann droht der Weltuntergang, wenn die Erde nicht vorher durch einen Zusammenstoß mit einem Kometen vernichtet wird.

